

Johannes Calvin (1509-1564) : Zum 500. Geburtstag des umstrittenen Reformators

Autor(en): **Gäbler, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johannes Calvin (1509–1564)

Zum 500. Geburtstag des umstrittenen Reformators

Ulrich Gäbler

Kompromissloser Katholikenfresser?

Johannes Calvin ist eine umstrittene Persönlichkeit. Schon zu seinen Lebzeiten priesen ihn seine Anhänger als Retter des Protestantismus und verurteilten ihn seine Gegner als hartherzigen Tyrannen. Bis heute herrscht das negative Calvinbild vor: Der kompromisslose Katholikenfresser habe in Genf ein flächendeckendes Überwachungs- und Spitzelsystem eingerichtet, die Einwohnerschaft mit kleinlichen Moralvorschriften gezüchtigt, Übeltaten streng – bis hin zu Todesurteilen – bestrafen lassen. Als Folge wichen Freude und Frohsinn aus Kirche und Haus, ein sittenstrenger Calvinismus entstand, protestantische Arbeitsmoral baute einem verwerflichen Kapitalismus vor. Diese Freudlosigkeit komme aus seiner Theologie mit der Lehre von der ewigen Vorherbestimmung aller Menschen entweder zum Heil oder zur Verdammnis. Beide Calvinbilder, das positive wie das negative, sind einseitig und treffen weder Calvins Lebensleistungen noch seine Nachwirkungen.

Calvin macht es einem nicht leicht, ihn in seinen ureigensten Motiven und Absichten zu verstehen, denn über sich selbst spricht er nur ganz selten. Seine Person möchte er gegenüber der Sache, für die er einsteht, ganz zu-

rücktreten lassen. Doch liegt der Schlüssel, ihn besser zu verstehen, im bewegten Lauf seines Lebens.

Als Calvin im Frühjahr 1564 noch nicht fünfundfünfzigjährig todkrank das Ende näher kommen sah, verfasste er sein Testament und fügte ihm einen Lebensrückblick an. Dort gesteht er Fehler, Schwachheiten, blinden Eifer und vielfältiges Schuldigwerden ein. Doch zugleich zählt er auf die Vergebung seiner Sünden durch Christi Leiden und Sterben. Gott hat in seiner grossen Barmherzigkeit ihn ein Leben lang getragen. Wenn Calvin in seiner Theologie von der Vorherbestimmung zum Heil spricht, dann liegt dem die eigene Lebenserfahrung zugrunde, die Gewissheit von Gott geführt worden zu sein und als Gottes Kind sterben zu dürfen. Das Leben stand und steht in Gottes Hand.

Biblische Neueinsicht

Johannes Calvin wurde am 10. Juli 1509 im nordfranzösischen Noyon geboren. Seine Familie gehörte zur städtischen Oberschicht, und Vater Gérard spielte als Jurist eine wichtige Rolle am bischöflichen Hof der Stadt. Calvin wuchs im Schatten der Kathedrale auf und machte von klein an Bekanntschaft mit der Welt der Kirchenleitung und der Kirchenordnung. Zugleich lernte er, dass sich die Kirche nicht auf Gottesdienst und religiöses Brauchtum beschränken darf, sondern Mitverantwortung trägt für das weltliche Leben, für die Aufrechterhaltung von Sitte und Moral, für die Sorge um Kranke und Arme. Nach einer akademischen Grundausbildung

Prof. em. Dr. Ulrich Gäbler (67), seit 1989 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Basel, von 1998 bis 2006 Rektor der Universität, Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche Basel und Nordwestschweiz.

studierte Calvin zuerst Jura und widmete sich hernach dem Studium der antiken Sprachen und ihrer Literatur. Eine viel versprechende Gelehrtenkarriere stand ihm bevor. Mittlerweile hatten Luthers reformatorische Ideen auch in Frankreich Fuss gefasst. Die evangelisch Gesinnten erlitten allerdings von Anfang an heftige Verfolgungen, die bis zu Hinrichtungen führten. Neben seinen Literaturstudien begann sich Calvin für die Kirchenreform zu interessieren und deshalb vertiefte er sich in Luthers Schriften.

Das Jahr 1533 brachte die Wende in seinem Leben. Calvin brach mit der traditionellen Kirche und schloss sich der reformatorischen Bewegung an. Diesem Gesinnungswandel lag eine biblische Neueinsicht zugrunde. Seiner Überzeugung nach verstossen Papsttum, Messopfer und Heiligenverehrung gegen die in der Heiligen Schrift niedergelegten christlichen Grundlehren. Diese kirchlichen Prak-

tiken setzte Calvin mit der in der Bibel verworfenen Abgötterei in eins. Gott werde dadurch die ihm zukommende Ehre verweigert. Der Bruch mit dem Katholizismus ist so tief in seiner Person verankert, dass er in seinem Testament Gott ausdrücklich dafür dankt, ihn aus dem «Höllenschlund der Abgötterei» befreit zu haben.

Wegen seines Bekenntnisses zur Reformation musste Calvin wie viele seiner Landsleute Frankreich verlassen. Er begab sich auf die Flucht. Hinfort lebte Calvin im Ausland, doch seine Gedanken blieben bei seinem Vaterland. Der dortigen kirchlichen Erneuerung will er weiterhin dienen. So fühlte er sich bis an sein Lebensende auf Wanderschaft und im erzwungenen Exil. Doch die Gewissheit, in Gottes Hand zu sein, blieb ihm erhalten, denn – wie er in einem grossartigen Wort sagt – Christus selbst ist als Flüchtling mit den Seinen unterwegs. Aus dieser von Calvin be-

Johannes Calvin (1509–1564)

1509	Geburt am 10. Juli 1509 in Noyon (Nordfrankreich)
1523–1527	Paris, Grundstudium
1527–1531	Orléans, Jusstudium
1531–1534	Paris, Klassische und biblische Studien
1533/1534	Hinwendung zur Reformation
1534	Flucht vor Verfolgung
1535–1536	Basel, Privatgelehrter
1536	«Institutio», 1. Auflage
1536–1538	Genf, Pfarrer und theologischer Lehrer
1538–1541	Strassburg, Pfarrer der französischen Flüchtlingsgemeinde
1539	«Institutio», 2. Auflage (mit der Lehre von der Vorherbestimmung)
1540	Heirat mit Idelette de Bure
1541	Teilnahme am Wormser Religionsgespräch und Regensburger Reichstag
1541–1564	Genf, Pfarrer und theologischer Lehrer
1541	Genfer Kirchenordnung (Vier Ämter, Kirchenzucht)
1542	Geburt eines Sohnes und dessen Tod
1549	Tod von Calvins Ehefrau
1553	Prozess gegen Servet und Hinrichtung
1559	Gründung der Genfer Akademie (Pfarrerausbildung)
1559	Verleihung des Genfer Bürgerrechts
1564	Tod am 27. Mai in Genf

zeugten Glaubensgewissheit der Christusnähe auch in Not, Exil und Verfolgung schöpften viele zu seiner Zeit und bis auf den heutigen Tag Trost und Hoffnung.

Calvin in Genf

Nachdem ein erster Genfer Aufenthalt mit dem völligen Scheitern als Pfarrer geendet hatte, bewährte sich der Stubengelehrte Calvin dann doch als Prediger und Seelsorger der Strassburger französischen Flüchtlingsgemeinde. Diese Zeit gehört zu den sorgenfreiesten Abschnitten seines Lebens. In der Überzeugung, in der Kirchgemeinde müsse die Nähe Christi aufstrahlen, achtete er nicht

bloss auf eine bibeltreue Verkündigung, sondern auch auf ein sittenstrenges Leben der Gemeindglieder. Von Strassburg aus lernte er die deutsche, lutherische Reformation näher kennen. Zwar stellte er wohl eine Reform der Kirchenlehre fest, doch zu seiner Enttäuschung sah er beim Leben der Menschen keinerlei Besserung. Deshalb nahm er sich vor, über die Reform der Lehre hinaus, auch die Reform des Lebens an die Hand zu nehmen. Für Calvin gehören Lehre und Leben, Dogmatik und Ethik immer zusammen. Christusnähe soll man bekennen und im täglichen Leben zum Ausdruck bringen. Allerdings, und das hält er ebenso mit unmissverständlicher Deutlichkeit und Konsequenz fest, die-



Die Mauer der Reformatoren (1917) in Genf (Parc des Bastions). Von links: Guillaume Farel (1489–1565; Mitstreiter Calvins in Genf und Reformator in Neuenburg), Jean Calvin (1509–1564), Théodore de Bèze (1519–1605; Mitarbeiter und Nachfolger Calvins in Genf), John Knox (1514–1572; Reformator in Schottland, zeitweise bei Calvin im Genfer Exil). Auf dem Sockel: ΙΗΣ, die ersten drei griechischen Buchstaben des Namens «Jesus».

se Christusnähe kann der Mensch auf keinerlei Weise erarbeiten oder verdienen, sie wird geschenkt und im Glauben demütig empfangen. In Strassburg heiratete er eine Witwe, doch die Ehe brachte ihm kein dauerndes Glück. Das einzige Kind starb bald nach der Geburt, und seine Frau folgte ihm wenige Jahre später nach.

Seine Genfer Anhänger hatten ihn nicht vergessen. Als sie im Stadtrat die Mehrheit erlangten, luden sie ihn zur Rückkehr ein. Calvin zögerte, da ihm alles daran lag, auch eine Erneuerung des Genfer Zusammenlebens herbeizuführen. Schliesslich überzeugten ihn weit reichende Zusagen. Das Mittel zur Hebung der Sitten sah er in der sogenannten Kirchenzucht. Nach Calvins Überzeugung muss die Kirche als Leib Christi frei bleiben von offenkundigen Übeltätern. Wer dies duldet, macht sich selbst schuldig und vergeht sich an der Ehre Gottes. In dieser Verantwortung bekam nun in Genf eine aus Pfarrern und Laien zusammengesetzte Kommission von ungefähr dreissig Mitgliedern die Aufgabe, das Leben der Genfer und Genferinnen zu überwachen. Missetäter wurden vorgeladen und ermahnt, bei Widerspenstigkeit zeitweise vom Abendmahl ausgeschlossen. Andere Massregeln konnte die Kommission nicht ergreifen, sie zeigte vielmehr schwere Fälle beim weltlichen Gericht an, das dann nach dem üblichen Strafrecht vorging. Calvin hatte als Nichtbürger von Rechts wegen in den weltlichen Angelegenheiten nichts zu sagen, aber faktisch hatte sein Wort sowohl in der Kirchenzuchtskommission wie bei den politischen Machttägern grosses Gewicht, und sein Einfluss wuchs zusehends. Die Bedeutung der Kirchenzucht in Genf geht über die Einsetzung und die Handhabung einer fragwürdigen kirchlichen Massregel hinaus. Das Besondere liegt nämlich darin, dass überhaupt ein aus Geistlichen und Laien zusammengesetztes kirchliches Kollegium entstand, welches seine Aufgaben ohne direkten Staatseinfluss wahrnahm. Dieses Kollegium fügte sich in die Genfer Kirchenordnung ein, das auf den vier Ämtern Pfarrer, Lehrer, Kirchen-



«Post Tenebras Lux» («nach der Dunkelheit Licht», vgl. Ijob 17,12): Wappenspruch der Stadt Genf und Wahlspruch der Reformierten, die in der Reformation die Rückkehr zum Licht nach dunklen Zeiten sahen.

älteste und Diakone ruhte. Calvin lag an einer theoretischen und organisatorischen Unterscheidung der Aufgaben von Staat und Kirche, wie sie so sonst nirgendwo vorkam, weder in der übrigen protestantischen Schweiz noch in den evangelischen Teilen Deutschlands. Die Genfer «Kirchenzucht» war gut gemeint, doch hatte sie ihre Schattenseiten, da sie Missbrauch Tür und Tor öffnete. Scheinheiligkeit und Verdächtigungen verdarben die guten Absichten. Obwohl Calvin häufig für Schonung eintrat, fehlten ihm doch das notwendige Augenmass und die Gelassenheit für eine solche heikle Aufgabe. Um die Ehre Gottes hochzuhalten, schoss er über das Ziel hinaus. Doch zu lernen bleibt bei ihm, dass sich die Kirche nicht der Politik ausliefern darf, auf ihre ureigenste Aufgabe gesellschaftlicher Verantwortung bedacht bleiben muss. Sie bekommt von der Politik ihre Aufgaben nicht zugewiesen, sondern es gehört zu ihrem Wesen, sich für die Erneuerung der Gesellschaft einzusetzen.



Johannes (Jean) Calvin (1509–1564)

«Kirche von unten»

Beinahe fünfundzwanzig Jahre bis zu seinem Tode am 27. Mai 1564 wirkte Calvin als Pfarrer in Genf, doch sein Blick ging immer über die Mauern der Stadt hinaus. Seine Bücher, insbesondere die verschiedenen Auflagen der «Institutio» (Unterrichtung in der christlichen Religion) und seine Bibelkommentare fanden weite Verbreitung. Besonders beschäftigte ihn das Konzil von Trient (1545–1563), auf dem sich die Katholische Kirche ausführlich mit der Reformation – und auch Calvin – auseinandersetzte, dabei ihrerseits kirchliche Lehre und Praxis präziserte und neu ordnete. Calvin konnte den tridentinischen Beschlüssen nichts abgewinnen, sah sich vielmehr in seiner Ablehnung des Katholizismus bestätigt, was er in seinen Schriften mehrfach kundtat. Ausserhalb Genfs wurde Calvins Einfluss am grössten in Frankreich, wo sich

die evangelischen Kirchgemeinden in widriger Umgebung behaupten mussten. Dort bewährte sich Calvins Betonung der kirchlichen Selbstständigkeit gegenüber dem Staat ebenso wie seine Glaubensgewissheit in Krisenzeiten. Das Weiterwirken seines Kirchenmodells lässt sich kaum überschätzen. Denn in einer Zeit, als die protestantischen Kirchen je länger je mehr von der Politik vereinnahmt wurden und die Katholische Kirche ebenso wenig dem sich entstehenden modernen Staat entgegenzusetzen wusste, bekam Calvins «Kirche von unten» besonderes Gewicht. Dieses Modell förderte die Schärfung kirchlicher Verantwortung in der Einzelgemeinde über alle Konfessionsgrenzen hinweg und trug ferner zur Entwicklung demokratischer Strukturen in der Gesellschaft bei. Am stärksten hat sich dies in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgewirkt.

Calvin wusste um die Grenzen seiner Persönlichkeit, und es besteht kein Anlass, die Schattenseiten zu verschweigen. Doch ebenso wenig lässt sich übersehen, wie viel er auch unserer Zeit zu sagen hat: Von seiner Bibeltreue über das Eintreten für eine «Kirche von unten» mit der Verantwortung für gesellschaftliche Verbesserungen bis hin zu seinem Glaubenszeugnis von Christi Ausharren an der Seite der Bedrängten, Verfolgten und Flüchtenden.

Kurzexerziten im Kloster Mariastein: **Auf Gottes Spuren in meinem Leben**

Dauer: 12.–16. Oktober 2009
Leitung: Werner Bachmann,
Diakon (Arlesheim)

Informationen und Anmeldung: Kath.
Pfarramt, Domplatz 10, 4144 Arlesheim
(Tel. 079 812 26 79)